

Notizen

Die christlichen Bürger und ihre Kirchen könnten ihren Mitbürgern dadurch einen Dienst erweisen, „daß sie ihnen und sich selber die sittlich gebundene und sich bindende Freiheit als Voraussetzung des freiheitlichen Staates bewußt halten und Gerechtigkeit und Solidarität als Erfüllung solcher Freiheit in Wort und Tat bezeugen“. Diese Grundthese entfaltete der Bochumer Fundamentaltheologe Hermann J. Pottmeyer in einem Referat über das Evangelium der Freiheit und den freiheitlichen, säkularen Staat bei einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing über die Kirchen und den 8. Mai 1945. Der Glaube, so Pottmeyer, nehme den Menschen den Zwang zur Selbstrechtfertigung und ermuntere sie dazu, in der Realisierung sittlicher Freiheit wahre Selbstverwirklichung zu finden. Das christliche Bewußtsein könne außerdem kritisch allen Versuchen wehren, „den Anspruch der sittlichen Freiheit durch Ausgrenzung des Schwachen und Fremden einzuschränken und zu verletzen“.

Die Herausforderung durch die Präsenz religiöser Konkurrenz sollte stärker in das Bewußtsein von Kirchen und Kirchenleitungen rücken – so Reinhart Hummel, der nach vierzehn Jahren als Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen kürzlich in den Ruhestand getreten ist. Die Kirchen müßten sich daranmachen zu formulieren, „was sie mit den anderen religiösen Traditionen gemeinsam haben und was sie von diesen trennt“. Die Realität der Religionsbegegnung in Deutschland sei komplex und nicht mit vereinfachenden Theorien zu bewältigen. Deshalb gehe es zunächst darum, die Wahrnehmung zu schärfen. Im Blick auf den Islam in Deutschland plädierte Hummel dafür, den Muslimen zu helfen, sich in die Gesellschaft einzufügen, ohne ihre eigene Identität aufzugeben.

Bei einem Besuch in Trient am 29./30. April würdigte Johannes Paul II. die Lehrdokumente und pastoralen Richtlinien des Tridentinums, das vor 450 Jahren seine Arbeit aufnahm. Gleichzeitig hob der Papst Notwendigkeit und Bedeutung der theologischen Bemühungen auf dem Weg zur sichtbaren Einheit aller Christen hervor: Die dogmatischen Aussagen

des Konzils von Trient behielten selbstverständlich ihren Wert. Aber ein tieferes Verstehen der geoffenbarten Wahrheit im Gehorsam gegenüber dem Geist und in der Haltung des gegenseitigen Hörens werde die getrennten Christen immer näher zueinander führen und aus den Abgrenzungen der Vergangenheit Chancen zum Wachstum im Glauben und in der Liebe machen.

Die Not- und Katastrophenhilfe müsse immer häufiger für das Versagen der Politik geradestehen. Humanitäre Hilfe drohe zu Ersatzpolitik zu werden, könne jedoch nur erfolgreich und wirksam sein, wenn sie von einer aktiven Politik begleitet werde. Dies bemängelte Hellmut Puschmann, Präsident des Deutschen Caritasverbandes, bei der Vorstellung des Jahresberichtes von Caritas international, der Auslandsabteilung des Caritasverbandes. Von über 120 Millionen Mark, die Caritas international im vergangenen Jahr ausgegeben habe, entfielen rund 81 Millionen auf die Not- und Katastrophenhilfe, knapp 40 Millionen wurden für soziale Projekte zur Verfügung gestellt. Allein 53 Millionen wurden 1994 für die Opfer von Krieg und Vertreibung ausgegeben.

Neuer Erzbischof von York und damit Inhaber des zweitwichtigsten Amtes in der Kirche von England wird der bisherige Bischof von London, David Hope. Zur Kirchenprovinz York gehören die dreizehn anglikanischen Diözesen in Nordengland. David Hope (54) war seit 1991 Bischof von London und zuvor Bischof von Wakefield. Er gehört dem anglikanischen Flügel der Kirche von England an und votierte seinerzeit gegen die Einführung der Priesterweihe von Frauen in der Mutterkirche der Anglikanischen Gemeinschaft. Da Erzbischof George Carey von Canterbury aus dem evangelikalen Flügel der Kirche von England stammt, sind die beiden Führungsstellen der Kirche jetzt wieder – wie bisher meist üblich – mit Vertretern unterschiedlicher theologisch-spiritueller Couleur besetzt. Kurz vor seiner Ernennung zum Erzbischof von York war Bischof Hope in die Schlagzeilen geraten, als ihn die militante Homosexuellenorganisation „Outrage“ dazu aufforderte, öffentlich einzugestehen, daß er homosexuell sei. Hope hatte dieses Ansinnen zurückgewiesen und bekräftigt, er lebe allein und zölibatär.

Zum neuen Erzbischof von Genua ernannte Johannes Paul II. den früheren Erzbischof von Ancona und jetzigen Sekretär der Italienischen Bischofskonferenz, Dionigi Tettamanzi. Tettamanzi bleibt vorerst neben seinem Bischofsamt Sekretär der Konferenz. Offenbar wollte der Papst jetzt in einer gerade auch für die Kirche in Italien heiklen Phase der politischen Neuformation keinen Wechsel an dieser entscheidenden Schaltstelle. Der neue Erzbischof von Genua, der Kardinal Giovanni Canestri nachfolgt, ist als Theologe und Journalist hervorgetreten und gilt als möglicher Nachfolger von Kardinal Camillo Ruini als Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz.

Vor einer neuen Welle von Massakern an der Zivilbevölkerung in Bosnien-Herzegowina und in Kroatien haben Anfang Mai der Erzbischof von Sarajevo, Kardinal Vinko Puljić, und der Reis-ul-ulema Mustafa Cerić gewarnt. In einem gemeinsamen Appell forderten sie von der internationalen Gemeinschaft weitere Anstrengungen für eine friedliche Lösung des Konfliktes, von der Verfassungsgebenden Versammlung ihres Landes eine Lösung auf Grundlage der Menschenrechte. An die Verantwortlichen der neuen kroatisch-muslimischen Föderation appellierten sie, Vertrauen zu schaffen und die Wunden der Barbarei des Krieges zu heilen. Die katholische Bischofskonferenz von Bosnien-Herzegowina veröffentlichte unterdessen zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges ein Hirten Schreiben, in dem sie zum Gedenken an die Opfer der Kriege und Auseinandersetzungen in Bosnien in diesem Jahrhundert mahnt.

Nachdem bereits 1957 die erste Frau in der lutherischen Kirche Lettlands ordiniert worden war, schafft diese die Frauenordination jetzt wieder ab. Dem Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes zufolge begründet Erzbischof Janis Vanags, seit zwei Jahren Oberhaupt der etwa 300 000 lettischen Lutheraner, diesen Schritt damit, die Mehrheit der Pfarrer Lettlands wollte keine weiblichen Kollegen. Zudem sei die Zulassung von Frauen ein ökumenisches Hindernis. Frauen, die bereits ordiniert sind, dürften weiterarbeiten, Theologiestudentinnen jedoch könnten nur noch das Amt einer „Evangelistin“ anstreben.